



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Avanti

Universität Paderborn

**Paderborn, 1993 - 1994; 1996; WS 1997/98; WS 1999/2000; damit
Ersch. eingest.**

Ich bin kampfmüde geworden - Über die Umsetzung egalitärer
Familienkonzepte von C. Weber-Herfort

urn:nbn:de:hbz:466:1-31296

Ich bin kampfmüde geworden

Über die Umsetzung egalitärer Familienkonzepte

In Ausbildung, Berufsstatus und Einkommenshöhe sind Frauen und Männer gleichgestellt. Sie übernehmen zu gleichen Teilen die Verantwortung für ihre Kinder und die Organisation des Alltags. Gleichberechtigt verwalten sie das Familienbudget.

Soweit die Utopie. Doch in der Realität sieht es so aus: ER ist berufstätig — SIE versorgt den Haushalt und betreut die Kinder. Bestenfalls verdient sie „etwas dazu“. Von der Gleichverteilung der Arbeit sind wir sowohl in der Wirtschaft wie in der Familie meilenweit entfernt — dies gilt auch für Familien, in denen beide Partner berufstätig sind. Immerhin elf Prozent aller Männer geben nach einer repräsentativen Untersuchung des Deutschen Jugendinstitutes an, im Haushalt überhaupt nichts zu tun.

Unverändert erscheint, daß trotz dieser ungleichen Belastung 88 Prozent der West-Frauen und 89 Prozent der Ost-Frauen erklären, sie seien mit der familiären Aufgabenverteilung zufrieden. Das ergab eine Repräsentativumfrage „Gleichberechtigung von Männern und Frauen“ des Instituts für praxisorientierte Sozialforschung (ipos). Nur neun Prozent der Frauen in den alten Bundesländern und sieben Prozent in den neuen Ländern treten dafür ein, daß ihre Männer mehr Verantwortung für Haushalt und Familie übernehmen: In Ost wie in West sehen diese Notwendigkeit nur zwei Prozent der Männer.

Andererseits ging aus derselben Befragung hervor, daß 26 Prozent der Männer in den alten Bundesländern sich eine Teilzeitbeschäftigung wünschen, selbst wenn sie dadurch weniger verdienen könnten. In den neuen Bundesländern wird dieser Wunsch gerade von neun Prozent der Männer geäußert — eine Differenz, die wahrscheinlich auch auf die prekären ökonomischen Verhältnisse zurückzuführen ist.

Inbesondere junge Paare signalisieren heute, daß sie die herkömmlichen festen Rollenzuweisungen ändern wollen. Aber eine absolute Gleichverteilung von Erwerbs- und Hausarbeit konnten nur 2,6 Prozent der Männer und 2,1 Prozent der Frauen anzeigen. Bei der Hausarbeit sehen schon 19 Prozent der Männer und 18 Prozent der Frauen in den alten Bundesländern eine „annähernde Gleichverteilung“. Allerdings dürften hier die Differenzen im Detail liegen, denn empirische Untersuchungen belegen, daß sich die Väter von heute sehr viel mehr ihren Kindern zuwenden als noch die vorangegangene Vätergeneration. Aber noch immer stimmt auch das, was Sigrid Metz-Göckel und Ulrike Müller in einer Brigitte-Studie 1986 geschrieben: „Sobald das Kind da ist, fällt dem Mann der Staubsauger aus der Hand, mit dessen Handhabung er ohnehin Schwierigkeiten hat.“

Exemplarisch für die Situation der Paare, die eine egalitäre Arbeitsteilung in Haushalt und Familien anstreben, stehen die Berichte von Ilse W. aus Hamburg und Ulrich E. aus Erfurt. Die Psychologin Ilse W. arbeitet vormittags in einer Beratungsstelle, während ihre freiberuflich tätige Lebenspartnerin Klaus H. versucht, seine Erwerbsarbeitszeit auf den Nachmittag zu konzentrieren. Ilse W. erzählt:

„Von etwa sieben Uhr am Morgen bis 13 Uhr am Mittag ist Klaus für unsere drei Kinder (1, 3 und 5 Jahre alt) zuständig. Er versorgt sie, bringt die Älteste in den Kindergarten, macht Arztbesuche, bereitet das Essen vor. Er arbeitet aber auch zwischendurch am Computer oder liest Zeitung. Wenn die Kinder etwas von ihm wollen, dann wendet er sich ihnen zu, aber sie müssen sich lautstark bemerkbar machen. Er läßt die Kinder an der langen Leine, allerdings nicht aus pädagogischen Überlegungen — er hat einfach einen geringeren Anspruch an Kindererziehung und Haushaltsführung. Er wehrt sich auch, Erfahrungen von mir zu akzeptieren oder eine Auseinandersetzung über Erziehungsstile zu führen. Ich habe über Jahre versucht, dagegen anzugehen, aber es hat sich nichts verändert. Jetzt komme ich immer mehr dazu, zu denken: Ich akzeptiere, daß wir so verschieden sind. Es ist halt eine Qualität von Frauen, daß sie sensibler sind, aktiver mit Kindern umgehen. Ich möchte das bei mir nicht über Bord werfen. Ich traue meinem Partner beim Umgang mit unseren Kindern weniger zu als mir, denn er tut von sich aus nichts. Ich würde ihm beispielsweise nicht gerne die Durchführung und Vorbereitung eines

Kindergeburtstages überlassen. Ich habe bestimmte Vorstellungen, wie das sein sollte, und ich kann schlecht damit leben, wenn es ganz lieblos gemacht wird.“

Und Ilse W. fährt fort: „Zur Weihnachtszeit haben wir so einen Versuch gemacht. Ich besorgte die kleinen Überraschungen zum Nikolaus, Klaus war für die Adventskalender zuständig. Er ging dann in den Supermarkt, stopfte den Korb mit Mars, Milky Way und Smarties voll. Die hat er immerhin noch eingewickelt. Für Klaus beginnt eben Weihnachten am Heiligabend. Ich aber finde die ganzen Vorbereitungen, die Kerzen, die Geschichten und die Zeit mit den Kindern so wichtig. Klaus unternimmt was mit den Kindern, wenn ein Vorschlag an ihn herangetragen wird, er entwickelt selbst keine Initiative. Mittlerweile habe ich diesen Part auch voll übernommen. Ich fühle mich voll und ganz für die Kinder zuständig. Ich möchte diese Rolle auch. Einen Rollentausch könnte ich gefühlsmäßig nicht akzeptieren — also ich im Full-time-Job und Klaus ganz zu Hause. Ich will die Rolle der Männer nicht, dann habe ich zu wenig von meinen Kindern. Obwohl wir eine partnerschaftliche Beziehung anstreben, bin ich schon lange nicht mehr der Meinung, daß alles geteilt werden muß. Ich repariere zum Beispiel kein Auto mehr. Ich nehme meine Unfähigkeit in dieser Beziehung hin. Es ist doch widersinnig: Wir versuchen alles auf unsere Schultern zu nehmen, die Männer aber übernehmen nur einen gewissen, von ihnen selbst bestimmten Teil der gemeinsamen Aufgaben. Ich gebe zu: hier hat sich mein Standpunkt stark verändert. Ich bin einfach ein wenig kampfmüde geworden, seit die Kinder da sind; es ist jetzt auch schwieriger und kräftezehrender, ständig zu kämpfen.“

Ulrich E. aus Erfurt, gelernter Elektriker und viele Jahre als Hausmeister in einer betrieblichen Ferienanlage beschäftigt, ist sicher, daß er und seine Frau schon zu Beginn ihrer Ehe vor 15 Jahren eine partnerschaftliche Beziehung lebten. Er erzählt:

„Seit fast zwei Jahren bin ich arbeitslos, wenn man mal davon absieht, daß ich hier und da ausbilde. Meine Frau war auch arbeitslos, hat aber jetzt eine Umschulung, ganztätig. Früher, da hat meine Frau zwei Schichten gearbeitet, Früh- und Mittagschicht. Und da ich nur Früh- schicht hatte, habe ich ihr auch schon oft geholfen. Ich bin oft eingesprungen, habe gekocht und eingekauft und meiner Frau die Schleppe abgenommen. Wir haben ja noch eine Waschküche unten im Haus, und der Trockenboden ist unterm Dach. Ich habe ihr immer die Wäsche raufgetragen. Jetzt haben wir ja eine Waschmaschine in der Küche und eine Spülmaschine. Es fällt ja auch viel mehr an, seit die Kinder nicht mehr im Hort sind und nach der Schule gleich nach Hause kommen. Ich habe keine Probleme mit der Hausarbeit. Auch wenn meine Frau manchmal unzufrieden ist und am Samstag, wo wir mal Zeit füreinander hätten, putzt. Das braucht sie wohl dann.“

Ulrich E. überlegt: „Da es für die Kinder kaum Spielmöglichkeiten in der Siedlung gibt, bin ich die Woche oft bei meinen Eltern am anderen Ende der Stadt. Die haben einen großen Garten. Da gibt es auch immer was für mich zu tun. Im Sommer bleiben wir oft am Wochenende ganz draußen. Wir haben noch einen Familienzusammenhalt. Meine Mutter ist ja auch noch berufstätig, aber sie näht sehr viel für ihre Enkelkinder, und sie macht Marmelade für die ganze Großfamilie. Und dann hat sie noch meinen Vater. Der ist ein richtiger Pascha. Läßt sich bedienen und macht rein gar nichts im Haushalt, obwohl er jetzt in Rente ist. Wenn meine Frau abends von der Arbeit kommt, mache ich Abendbrot. Sie ist auch oft total genervt. Ist alles zuviel für sie.“ Die Kluft zwischen Anspruch und Wirklichkeit bei der Umsetzung eines egalitären Konzepts zeigt auch die Sozialwissenschaftlerin Karin Klees in ihrer Studie über partnerschaftliche Familien. Karin Klees hat mit 27 Paaren Tiefen-Interviews geführt und dabei erfahren, daß Dreiviertel aller befragten Frauen nicht mit der Umsetzung ihres Lebenskonzepts zufrieden sind. Die Männer, so gaben die Frauen an, verwerteten ihren Teil an der Hausarbeit. Sie verwiesen auf eine „höhere Schmutzschwelle“ oder auf einen ihnen fehlenden „eigenen Impetus“ bei der Ausführung von Hausarbeit. Auch die sogenannten „fortschrittlichen“ Männer sehen Hausar-

beit als eine „freiwillige Leistung“, auf die die Partnerin keinen Anspruch hat.

Für die von Karin Klees untersuchten Paare war das negative Vorbild der traditionellen Arbeitsteilung ihrer Eltern der Hauptgrund für die Entscheidung zu einem egalitären Familienkonzept. Gerade die Männer, die in der Studie zu Wort kamen, lehnen eine Identifikation mit ihrem Vater und dessen Hierarchievorstellungen ab. Allerdings zeigt es sich, daß sie sich trotz dieser Distanzierung am väterlichen Vorbild orientieren, erkennt Karin Klees. Dies manifestiere sich in der starken Berufsbezogenheit einiger Männer, ihrer Nachlässigkeit gegenüber der angestrebten, egalitär zu verteilenden Verantwortung für Haushalt und Kinderbetreuung. Die von Karin Klees befragten Frauen dagegen kämpften gegen die verinnerlichten Überzeugungen der Mutter an, allein zuständig für Haushalt und Kinder sein zu müssen.

Es ist nur eine Minderheit der Paare, die von sich behauptet, partnerschaftlich zu leben. Bei genauerem Hinsehen zeigt sich, daß von denen, die angeben, ein egalitäres Konzept zu verfolgen, dies wieder nur auf eine ganz kleine Minderheit wirklich zutrifft. Ein Trend hin zur partnerschaftlichen Familie, so wie es ihn in der Hoch-Zeit der Frauenbewegung gegeben hat, ist angesichts wirtschaftlicher Zwänge und nachlassendem Druck der Frauenbewegung nicht erkennbar.

Sicher ist aber: Solange es die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung gibt, wird es auch Abhängigkeit und Armut bei den Frauen geben. Umgekehrt allerdings löst die Abschaffung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung nicht alle Partnerschaftsprobleme. „Nur wenn sich beide (Mann und Frau) ihrer unkritischen, geschlechtsspezifischen Vorurteile, ihrer Schwierigkeiten des Verstehens und schmerzlichen Verstrickungen bewußt werden und sich davon befreien, können sie in Zukunft vielleicht so etwas wie Partnerschaft und Gleichberechtigung realisieren — und nicht nur auf dem Papier stehen lassen“, schreibt Margarete Mitscherlich.

CHRISTINE WEBER-HERFORTH

Literatur zum Thema: „Partnerschaftliche Familien“ Arbeitsteilung, Macht und Sexualität in Paarbeziehungen. Von Karin Klees. Juventa Verlag, Ehretstraße 3, 6940 Weinheim, 1992, DM 38,-.



Wiebke Deser